

O Herr, lass uns dein Wort nicht dadurch vergeblich sein, dass wir es kennen und nicht lieben, dass wir es hören und nicht tun, dass wir ihm glauben und ihm nicht gehorchen. Öffne uns die Ohren und das Herz, dass wir dein Wort recht fassen.

Amen.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wie kommt man eigentlich gut durchs Leben?

Wie soll ich umgehen mit allem, was da so auf mich einstürmt?

Wie soll ich all das bewältigen, was da vor mir liegt?

Wenn ich in die nächsten Tage schaue, mit meinen Ängsten und Hoffnungen, was wird mit mir?

- Vielleicht erhoffen Sie sich von einer Sonntagspredigt eine Antwort.

Und, dazu all die anderen Fragen:

Wie geht das weiter mit unserer Gemeinde, der Kirche, den Christen in diesem Land und dieser Welt?

Wie geht das überhaupt weiter in unserem Land, in Europa, in dieser Welt, wo Leid, Schmerz und Geschrei immer größer zu werden scheinen? Und wie soll ich in diesem allen leben?

Darauf auch eine Antwort, heute morgen, hier – das wäre doch gut.

Der Psalm, den wir gleich betrachten werden, nennt David als Verfasser.

Den König eines Volkes – Was mag ihn alles an Fragen, Sorgen, Ängsten umgetrieben haben?

Das Familienoberhaupt – eine zerrissene Familie, Konflikte zwischen den Söhnen, rivalisierende Familienangehörige.

Sein eigenes Leben – oft so notvoll, schuldbeladen, angefeindet, bedrängt?

Er mag sich die gleichen Fragen gestellt haben wie wir:

Wie soll ich umgehen mit allem, was da so auf mich einstürmt?

Wie soll ich all das bewältigen, was da vor mir liegt?

Wie geht es weiter mit mir, meiner Familie, meinem Volk und Land?

Ich will es jetzt schon sagen: David hat kein Patentrezept für ein gelingendes Leben, nicht den einen weisen Rat.

Er ist klug genug zu wissen, dass es den einen Schalter, den man nur finden und dann umlegen muss – und dann gelingt alles - nicht gibt.

Wenn wir David anschauen, dann sehen wir: David lebt in einer beständigen Beziehung zu seinem Gott. Das klingt nicht spektakulär, aber:

David hat verstanden: Mein Gott ist mit mir mittendrin in meinem Leben, er macht sich nicht davon,

alles, was ich bin und habe kommt von ihm,

alles, was es zu bewältigen gilt, kann und darf ich mit ihm bestehen,

alle Angst und Not meines Lebens darf ich ihm klagen,

mein Scheitern und mein ‚Vor die Wand laufen‘ – wer, wenn nicht Gott, richtet ihn wieder auf?

Wie oft wird er gedacht haben: ‚Damit kann ich nicht umgehen‘ – und er weiß: Mein Gott kann das aber!

Und er hat sich seinem Gott hingehalten.

Nein, es gibt kein Programm, wie man gut durch das Leben kommt, wie man mit all dem gut umgeht, was da auf einen zukommt, wie das Leben gelingt.

Ich kann nur dieses Leben, in das ich gestellt bin, in enger Bindung und in Gemeinschaft mit Christus zu leben. Und vorangehen, Schritt für Schritt, in dem Wissen, dass Gott mit mir mittendrin ist.

Und hilft. Und trägt. Und tröstet. Und führt. Und hält. Und durchbringt.
Wir brauchen Christus, um zu bestehen.

Ps 138, ein Psalm Davids, ist kein besonderer Psalm. Keiner, den man auswendig kennt, der häufig vorkommt, mit dem man etwas verbindet. In der Lutherbibel hat er die schlichte Überschrift: ‚Dank für Gottes Hilfe‘.

An diesem Sonntag ist ein Vers aus diesem Psalm liturgisch verortet, Vers 8 ist der Halleluja-Vers dieses Sonntags, schon dieser Vers ist ein ganzes Gebet:

Herr, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

Ich möchte einladen, diesen Psalm zu betrachten, zu bedenken, sich von Davids Gebet zu einem eigenen Gebet ermutigen zu lassen.

David - ein angefochtener König, zeitweise verfolgt, zeitweise umgeben von übermächtigen Feinden, der Versuchung von Macht und Gier ausgesetzt, oft weiß er nicht, was kommt und wie es weiter geht, oft gerät er an seine Grenzen.

Wir ahnen doch, dass wir uns hier finden können.

Aber David betet – er geht weiter, in enger, beständiger Bindung an seinen Gott, er bleibt bei ihm, lässt sich halten und von ihm tragen.

In Psalm 138 findet er Worte für sich, seinen Glauben, seine Bindung an Gott.

In drei Abschnitten möchte ich mit Ihnen durch diesen Psalm gehen, ich lese den ersten Abschnitt,

Ps 138,1-3

Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich dir lobsing.

Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel hin und deinen Namen preisen für deine Güte und Treue; denn du hast dein Wort herrlich gemacht um deines Namens willen.

Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft.

Von ganzem Herzen danke ich Dir...

Ich will anbeten...

ich will deinen Namen preisen..."

Wie so oft in den Psalmen beginnt der Beter mit einer Aufforderung an sich selbst.

Das ist notwendig. Es braucht den Entschluss, das ‚ich will das wirklich machen‘. Der steht am Anfang. Eine Begegnung mit Gott, eine Beziehung mit Gott kommt nicht von alleine.

Es betet sich auch nicht von alleine.

Man muss es wollen – und es dann auch tun.

Ich möchte einladen, nicht hier schon auszusteigen.

Mit so einem leise dahingemurmelten:

„Nee, das will ich doch nicht wirklich,
das brauche ich nicht, das ist mir doch zu mühsam
Nee, für mich ist das nichts.“

Will ich dabei sein, wenn es darum geht, Umgang mit Gott zu haben?

Will ich mit diesem Gott leben, der sagt: Ich bin bei Dir, alle Tage, und bis ans Ende der Welt?

Der Psalmbeter sagt: Jawoll, ich bin dabei, ich will.

David weiß: Die Begegnung mit diesem Gott, dieses Gebet jetzt hier und die Bindung an diesen Gott, alle Tage meines Lebens,
das ist nichts, was man ‚mal eben so‘ erledigt,
nichts, was man irgendwo dazwischenschiebt, was sich ‚von alleine schon ergeben wird‘, das man mal abwarten kann,
nein, David trifft für sich einen Entschluss: „Ich will mich an diesen Gott binden – mit ganzem Herzen. Ich mache das fest.“

Was hindert mich?

Die Kumpels finden es uncool? Die Kirche ist so langweilig?
Die Christen sind so komisch? Ich verstehe so viel nicht?
Ich will mich nicht festlegen?

Es sind erstmal Gottes ausgebreitete Arme, seine starke Hand, es ist Gott selbst, um den es geht.

Und David gibt seinem Glauben, seiner Hinwendung an Gott eine Form, eine Gestalt: Für ihn verbindet es sich mit Musik, mit Gesang.

Die Form der Frömmigkeit, wie Glaube aussieht, gelebt wird – das ist nicht entscheidend. Sie muss mir entsprechen, sie darf zu mir passen.

Aber ich brauche sie: Welchen Ausdruck gibst Du Deiner Bindung an Gott?

Wenn ich mit einem Menschen eine Beziehung habe, dann wollen wir einander begegnen, aufeinander hören, miteinander leben. Mit Gott ist es nicht anders: Wir leben miteinander, und das will Tag für Tag gefüllt werden.

Wie sieht das aus, dass Du mit Deinem Gott lebst? Wie redet ihr miteinander, wie hört ihr aufeinander, Tag für Tag? Wie begegnest Ihr Euch? Hast Du das klar?

Jede Beziehung will gelebt sein.

Und David formuliert weiter: ‚vor den Göttern will ich spielen‘.

Ich will Gott loben – vor der versammelten Götterschar.

Ein eigenartiger Satz!

Man könnte lange diskutieren, wen er hier meint: Engelwesen? Den himmlischen Hofstaat?

Es scheinen mir hier eher die heidnischen Götter der Kanaanäer zu sein. Der Beter steht bei seinem Gott, zu seinem Gott – und steht damit den anderen Göttern gegenüber.

Ja, das ist auch ein Bekenntnis! Ohne Bekenntnis zu Gott geht es nicht.

Klingt peinlich, klingt nach „oh, alle bekommen mit, dass ich Christ bin“ – das ist gut so.

Seht her, Ihr Götter der Heiden, so sagt David:

Ich stehe bei und zu meinem Gott. Ich richte mich an ihm aus.

Es gibt in dieser Welt genug, das Verehrung einfordert – verehere mich, vertraue mir, gib mir die Ehre – Nein!

Mit jedem Gebet zu Gott, jeder Hinwendung zu ihm sagen wir allen anderen Göttern ab!

So einfach ist das. Jedes Gebet, jede Bibellese, jeder Gottesdienstbesuch ist ein Bekenntnis, ein Ausdruck: Du bist mein Gott – und die anderen nicht!

Die Götter dieser Welt, ich nenne wenige: Der Machbarkeitswahn, die Angst vor der Zukunft, die Verehrung des Besitzes und der Gesundheit und der Schönheit, der Gott der Kollektiven Resignation ‚alles ist so schlimm‘, der Gott des ‚Das braucht man und das soll man‘...

Wenden wir uns hin zu Gott und machen uns damit klar, dass es die Abwendung von manch anderem bedeutet!

Nein, das ist keine Weltflucht – aber eine klare Ausrichtung!

Und David kennt seinen Gott, er weiß: Mein Gott ist kein ferner, unnahbarer Gott – er ist gegenwärtig. Und dann benennt er die hervorragendste Eigenschaft seines Gottes: Seine Güte und Treue! In einer Beziehung muss ich wissen, wer der andere ist. Das gibt mir Sicherheit. David kann hier aussagen, wer Gott ist, was er an ihm hat.

Warum, David, verehrst Du diesen Gott, glaubst ihm, was hebt ihn ab von allen anderen Göttern?

Er ist gütig und treu! So einfach ist das!

Es stimmt nicht, wenn sie sagen: Man kann ja über Gott gar nichts wissen.

Und weiter:

Gott hält, was er verspricht. Gott macht keine leeren Ankündigungen, bei ihm klaffen Anspruch und Wirklichkeit nicht auseinander.

Unser Gott verhält sich so, handelt so, dass es seinem Wesen entspricht – er kann nicht anders.

Ich weiß, dass das in manchen schweren Gedanken führt, weil vieles, was passiert, nicht gut ist und wir fragen, wie Gott das zulassen kann. Das müssen wir an anderer Stelle gut klären.

Aber Gottes Wesen ist zusammengefasst in dem Satz: Er ist gütig und treu! Im letzten zeigt sich das in Christus!

Im letzten Gedanken dieses Abschnitts weist David auf, dass dies kein abstrakter Gedanke bleiben muss: Er hat es erfahren.

Glaube und Gebet kommen nicht nur aus einem Wissen um Gott, aus dem auch, aber auch aus Erfahrung: David hat gebetet und Gott hat geantwortet.

David bekennt: „An dem Tag, als ich zu dir rief, hast du mich erhört; du hast mir Mut verliehen und meiner Seele Kraft gegeben.“

David betet aus Erfahrung.

Wir beten oft aus Erfahrung nicht mehr.

Warum nicht? Weil Gott nicht gemacht hat, was ich wollte? Weil sich die Situation nicht ändert?

Was ist die richtige Erwartung?

Gottes Antwort auf Davids Gebet: Er erneuert, schafft Kraft zum Weitergehen.

Aber vielleicht ist das gerade das, was uns Schwierigkeiten macht: Wir wollen gar nicht weiter, in der schweren Situation, der Not der Krankheit, dem Elend der Welt. Wir wollen raus!

Wir sagen: Ich hätte es gern anders, Gott, mach das Schlechte doch einfach weg.

Gott sagt: Halte aus, gehe weiter, ich bringe dich durch, ich erneuere Deine Kraft, Deinen Mut, Deinen Verstand, ich bin mit Dir mittendrin.

Nein, sagt Gott, ich verändere nicht die Situation – ich verändere Dich.

Das geht einher mit Veränderung, vielleicht mit Umkehr, das kostet dich Kraft und Mühe und Arbeit, das erspart Dir nicht die Not.

Lässt Du Dich darauf ein?

Gott antwortet nicht mit der Veränderung der Situation, der Umstände, [ja, das wäre oft unser Wunsch]. Gott antwortet auf das Gebet mit der Befähigung zum Vorgehen, zum Voranschreiten, zum Weitergehen und Weitermachen.

Du hättest gerne, dass Du so bleiben kannst wie du bist und sich die Umstände ändern – aber wenn ich Dich erneuere, dann bleibt nichts so, wie es ist, und Du schon gleich gar nicht.

Das muss man wollen.

Ps 138,4-6

Es danken dir, HERR, alle Könige auf Erden, dass sie hören das Wort deines Mundes;

5 sie singen von den Wegen des HERRN, dass die Herrlichkeit des HERRN so groß ist.

6 Denn der HERR ist hoch und sieht auf den Niedrigen und kennt den Stolzen von ferne.

Die Könige der Erde sollen einstimmen in das Lob Gottes.

David ist nicht doof: Er weiß so gut wie wir, dass die Mächtigen der Erde sich dem Lob Gottes verweigern.

Das ist schade und hat schlimme Auswirkungen.

Wie meint David diesen ersten Vers?

Das Hebräische lässt hier beide Übersetzungen zu:

Einmal: ‚Die Könige der Erde werden dir danken, werden dich preisen.‘

Dann ist dieser Vers ein Ausblick in die Zukunft. Der Beter weiß, dass es zu seiner Zeit nicht so ist, genügend feindliche Könige stehen Israels Gott gegenüber.

Aber er blickt nach vorn, und so kann man es verstehen, dass der Tag kommt, an dem sich jedes Knie beugen wird.

Das, was David hier ausdrückt, das ist eine Erwartung, kein Zustand. Alle werden niederfallen vor dem Thron Gottes!

Oder man übersetzt: ‚Alle Könige der Erde sollen dich preisen, HERR‘.

Sie tun es nicht – aber sie müssten, wenn sie Gottes Macht anerkennen würden.

Vielleicht muss, neben aller berechtigten Wut und allem Entsetzen über die Tyrannen und Herrscher dieser Tage, auch dieser Gedanke Raum finden: Es wäre für die Mächtigen besser, sie würden Gott die Ehre geben.

Ist das mein Gebet, mein Wunsch für die Könige dieser Erde? Und schaue ich die Assads und Trumps dieser Tage als solche an, die ihr Leben verfehlen, die in die Irre gehen, die nicht das tun, was sie eigentlich müssten?

Sie verweigern sich der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn. Es wäre besser für sie, sie würden Gott die Ehre geben.

Lassen wir uns von Macht nicht blenden und nicht erschrecken.

Was wirklich groß ist – das ist die Herrlichkeit des Herrn!

David macht weiter, er kennt seinen Gott, er kann in Worte fassen, wer sein Gegenüber ist:

Der HERR ist hoch!

Gott ist kein kleiner, hilfloser Gott, der ohnmächtig zusieht, was hier in der Welt passiert.

Nein, er herrscht, er ist erhaben, mächtig.

„Es wird regiert“. *So formulierte es der Theologe Karl Barth am Vorabend seines Todes im Dezember 1968:* „Ja, die Welt ist dunkel. Nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie! Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking, sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden, aber ganz von oben, vom Himmel her!

„Es wird regiert“ – Glauben wir das?

Ja, das führt in Zweifel. Es gibt die Fülle von Momenten, in denen man glauben muss, dass es eine Sonne gibt, auch wenn man sie nicht sieht, wenn die Wolken grau und undurchlässig sind.

Das ist nicht leicht, das ängstet, das fordert uns viel ab. Da gibt es auch keine leichte Lösung.

Aber halten wir am Bekenntnis zu diesem Gott fest!

Dass Gott groß ist, mächtig, gewaltig – ist nur die eine Seite.

„Denn der HERR ist hoch und sieht auf den Niedrigen und kennt den Stolzen von ferne.“

- Das tun die Götter und die Könige der Erde nicht.

Gott sieht Dich und Dich und Dich und mich.

Der Starke, der Hochmütige sagt: Ich brauche Gott nicht – und Gott entzieht sich, bleibt weg, steht von fern.

Der Schwache, der von Gott abhängige, der Hilflose, der Kleine, der, der nichts sagen kann – den sieht Gott.

Diese Herabneigung Gottes, die Nähe Gottes zu den Menschen, die wird deutlich in Christus. Gott kommt uns nahe! Nein, Gott ist nicht und nie fern!

Gott sieht den Geringen. In allem Gefühl der Gottverlassenheit, das sich in mir manchmal breit macht – es gilt: Gott sieht mich und dich.

Ps 138,7-8

Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich und reckst deine Hand gegen den Zorn meiner Feinde und hilfst mir mit deiner Rechten.

8 Der HERR wird's vollenden um meinetwillen. / HERR, deine Güte ist ewig. Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.

Zum Schluss des Psalms kommt David nochmal zurück zu sich und seiner eigenen Situation: Der Weg des Beters ist gefährvoll. Er ist in Bedrängnis. Er hat Angst. Trotz allem Glauben und aller Gottesbeziehung.

Da ist nichts zu beschönigen.

Das Leben, so wie es ist: Mit aller Schuld, aller Anfechtung, aller Krankheit, aller Not, allem Leid und Schmerz und Zerbruch...

So ist diese Welt.

David hat das klar: Die Wege sind so und sie sind zu gehen.

Es gibt Feinde: Unsere Feinde stehen nicht mit dem Schwert vor uns, [wohl aber vor unseren Brüdern und Schwestern, den Christen in aller Welt!] - unsere Feinde mögen noch anders heißen:

Schmerz und Krankheit und Tod,

Alleinsein und Einsamkeit,

Streit und Feindschaft,
Arbeitslosigkeit,
Überforderung und Angst...

Oder die Feinde im Innern: Die Feinde unseres Herzens, die Ängste, Traurigkeit, Müdigkeit, die Leere, die Langeweile, die Öde der Seele ...

All das, was mir zu schaffen macht, wie ein Feind in mein Leben bricht, sich vor mir aufbaut
Nein, Gott ‚macht das nicht einfach weg‘, aber er geht mit uns durch diese Feindbegegnungen hindurch.
Nicht vor, sondern in der Bedrängnis hilft Gott, hilft voranzukommen, weiterzugehen.
Gott stellt sich mit mir dem Feind in den Weg, schützt mich.
In der Bedrängnis gibt Gott das, was notwendig ist.

Gottes Güte und Treue sind das, was mich gewiss sein lässt, dass er durchbringt!
Gott wendet sich gegen die Feinde, rettet mich – aber eben hindurch, nicht davor!

Am Ende des Psalms spricht der Beter Gott sein Vertrauen aus. Nichts anderes ist dieses Bekenntnis hier:

„Der HERR wird es für mich vollenden.“

Wir fragen: Wie geht es aus, schaffe ich es, gelingt es, komme ich an?

Der Hebräerbrief schreibt:

„Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“

In Christus gibt uns Gott Brief und Siegel, dass es ein gutes Ende mit uns nimmt. Er bringt uns durch!
In Christus ist Gottes Rettungshandeln vollendet.

Mit Jesu Kommen in diese Welt bekommen seine Güte und Treue ihren sichtbarsten Ausdruck.
Gottes Güte hört nicht auf, die hat kein Ende, an diesen Christus klammere ich mich.

Mit einem Gebetsruf endet der Psalm.

„Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen.“

Hör nicht auf Gott, lass nicht ab, lass mich nicht fallen.

Wir wissen ja, dass Gott das nicht tut, dass es nicht Gottes Art wäre, sich davon zu machen, aufzugeben.
Gott sagt nicht: Seht dann mal zu, wie ihr alleine klar kommt.

Warum dann dieses Gebet am Ende?

Weil es Ausdruck der Abhängigkeit von ihm ist.

Wir fallen so leicht aus dieser Abhängigkeit heraus, denken, dass wir ja schon alleine ganz gut zurechtkommen.

Nein, machen wir diesen Satz um unseretwillen zum täglichen Gebet: „Mein Gott, verlasse mich nicht!“

Er trägt, hilft, kämpft mit durch das, was ansteht und auf uns zukommt.

Nein, er nimmt die Not nicht weg. Aber er bringt durch und bringt es zum guten Ende.

Gottes Güte besteht und gilt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.